

## Bericht aus dem Kantonsrat

Votum von Thomas Wirth zur Jagdinitiative

Wir müssen uns überlegen, für wen wir den heutigen Entscheid treffen: für die Natur oder unser gutes Gewissen. Für die glp ist es bei dieser Frage klar, die Natur muss im Vordergrund stehen. Ökosysteme sind komplexe Systeme und die verschiedenen Elemente stehen dabei in voneinander abhängigen Beziehungen. Dies gilt für die afrikanische Savanne genauso, wie für Wälder vor unserer Haustür. Dadurch aber, dass bei uns die Raubtiere fehlen, ist das System aus dem Gleichgewicht geraten und die Jäger übernehmen teilweise diese Aufgabe. Klar fänden wir es toll, wenn Luchs und Wolf wieder vermehrt die Jagd auf Hirsch und Reh übernehmen würden und hoffentlich wird dies in der Zukunft zumindest in Teilen des Kantons geschehen. Aber dies steht heute nicht zur Debatte. Heute geht es darum, ob und wie die Jäger die Bestandesregulierung des Wilds übernehmen können und diese ist dringend notwendig.

Wildverbiss durch zu hohe Wildbestände begleitet mich seit meiner Ausbildung zum Forstingenieur und die damit verbundenen ökologischen Probleme werden immer grösser. Reh und Hirsch haben ihre Vorlieben, fressen im Winter lieber die Knospen von Eichen als von Buchen und lieber die Triebe von Weisstannen als von Fichten. Passiert dies jahrelang, hat dies massive Auswirkungen auf den Wald, weil von manchen Baumarten ganze Baumgenerationen auszufallen drohen. Die Waldzusammensetzung wird aber nicht nur vom Wild umgestaltet, sondern auch der Klimawandel hinterlässt immer deutlicher sichtbare Spuren. Insbesondere die Zunahme von Trockenperioden führt dazu, dass mancherorts verschiedene Baumarten einem vermehrten Stress ausgeliefert sind. Wildschäden, länger andauernde Trockenheit, Bodenversauerung durch Emissionen aus Landwirtschaft und Verkehr gefährden die Waldstabilität und machen Bäume anfällig für Schädlinge. Und deshalb müssen wir diese Punkte angehen. Beim Wildverbiss kann dies entweder durch Schutzmassnahmen oder durch die Bestandesregulation. Ersteres würde aber bedeuten, dass wir grosse Flächen über 10, 20 oder 30 Jahre einzäunen müssten und es müsste auch ständig kontrolliert werden, ob nicht durch ein Loch im Zaun ein Tier eindringen kann oder schon eingedrungen ist. Die Jungwaldflächen in den Zäunen sind wie ein reich gedeckter Tisch und äusserst attraktiv für das Wild und die jahrelangen Bemühungen zum Schutz der Bäume können in wenigen Stunden durch einen eingedrungenen Rehbock zunichtegemacht werden. All dies würde extrem viel Kosten, aber es geht nicht nur um die Kosten. Ich möchte mich nicht in einem Wald erholen, wo ein Drittel der Fläche eingezäunt ist, und ich denke, die meisten Zürcherinnen und Zürcher sind mit mir einig. Wir brauchen daher eine Bestandesregulierung durch die Jägerinnen und Jäger und nicht nur durch Verkehrsunfälle und wildernde Hunde. Die Initiative ist abzulehnen.

Der Gegenvorschlag will die Baujagd und die Treibjagd verbieten. Ersteres ist brutal und auch ökologischer Sicht unnötig. Die Baujagd kann und muss in der kommenden Jagdgesetzrevision abgeschafft werden, gemeinsam mit der Jagd auf geschützte und bedrohte Tierarten. Hier besteht aber eine grosse Einigkeit, sodass wir diesen Punkt heute getrost vergessen können. Bleibt also die Treibjagd.

# grünliberale

Jagddruck ist für die meisten Tierarten zumindest zeitweise etwas Natürliches, stehen doch die wenigsten Tierarten gleich von Geburt weg zuoberst in der Nahrungspyramide. Und gerade Tiere, die im Rudel jagen, wie beispielsweise Wölfe machen etwas ähnliches wie Treibjagden. Jagddruck und der damit verbundene Stress gehört also zum Leben des Wilds.

In den Augen vieler sind aber Treibjagden etwas Archaisches, Brutales und sind nicht mehr zeitgemäss. Aus wissenschaftlicher Sicht, ist es aber höchst unklar, ob ein kurzer, aber intensiver Jagddruck wie bei Treibjagden für das Tier schlimmer ist, als ein ständiger Jagddruck durch Jäger auf der Prisch oder im Ansitz. Für den Spaziergänger, der gerne einmal ein Reh beobachten möchte, wäre es vermutlich sogar attraktiver, wenn das Wild lernen könnte, dass das Austreten auf eine Wiese gefahrlos möglich ist und es Ruhe vor den Jägern hat, mit Ausnahme von zwei oder drei Tagen an denen in Teilen des Walds der Teufel los ist. Lassen wir also die Emotionen auf der Seite und vermenschlichen wir das Wild nicht einfach und schon müssen wir sagen, dass es sehr unklar ist, ob ein Verbot der Treibjagd oder die Intensivierung des Ansitzens und der Pirsch wirklich besser ist. Wir sprechen hier über ca. 40% der Abschussquote, welche im Moment die Treibjagd zur Bestandesregulierung beiträgt. Fällt dieses Instrument weg, so muss die Pirsch- und die Ansitzjagd massiv intensiviert werden. Entsprechend nehmen die Störungen, der Jagddruck und damit der Stress auf die Wildtiere im Wald zu. Dies erscheint mir weder aus wildtierbiologischer noch aus ökologischer Sicht eine sinnvolle Lösung zu sein. Wir lehnen daher den Gegenvorschlag ab.



Grünliberale Partei  
Kanton Zürich

zh@grunliberale.ch  
www.zh.grunliberale.ch